

# Totengespräche

## FRIEDRICH SCHLEGELS HABILITATION AN DER UNIVERSITÄT JENA



### EIN GEISTERGESPRÄCH IN DREI AKTEN

ZWISCHEN EINEM FRÜHROMANTIKER UND VERTRETERN DER  
UNIVERSITÄT ZU BEGINN DES NEUNZEHNTEN JAHRHUNDERTS (1800)

VON  
DETLEV ESSLING UND MARTIN HOBACH

AUFGEFÜHRT IM "FRÜHROMANTIKERHAUS" IN JENA AM  
29. JANUAR 1989, 20 UHR

### SCHAUSPIELER

(IN DER REIHENFOLGE DES AUFTRETENS)

Detlev Essling		Friedrich Schlegel, freier Schriftsteller
Rüdiger Lüdeke		Johann August Heinrich Ulrich, Dekan der philosophischen Fakultät im akademischen Jahr 1800-1801
Martin Hobach		Christian Gottlieb Heinrich, Dekan der philosophischen Fakultät im akademischen Jahr 1799-1800
Jürgen Thiel	von F. Schlegel benannte Opponenten	{ J. Bernhard Vermeiren Stefan August Winkelmann
Michael Ziemer		
Georg Kratz	vom Dekan ernannte Opponenten	{ Johann Christian Wilhelm Augusti Johann Friedrich Ernst Kirsten
Bernd Diepgen		
Andreas Dalscher		Friedrich Ast, Respondent der Disputation
Stephanie Hölscher		Caroline Schlegel
Thomas Schulz		Friedrich Schiller
Friedrich Leder		Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, Professor der Universität Jena
Henning Hähmel		Friedrich Wilhelm Joseph Schelling
Dirk Renner		Georg Wilhelm Friedrich Hegel
Völker Neumann		Stimme der Historiker der deutschen Frühromantik

*Anmerkung der Redaktion des ATHENÄUMS:*

Das ehemalige Haus August Wilhelm und Caroline Schlegels am Löbdergraben existiert nicht mehr und wurde im Zweiten Weltkrieg durch Bomben zerstört. Bei dem heutigen Frühromantikerhaus handelt es sich um das ehemalige Haus Fichtes und seiner Frau Johanna. Es wurde bereits in der Zeit der ehemaligen „DDR“ für Ausstellungs- und Vorführungszwecke unter dem Namen „Frühromantikerhaus“ zur Verfügung gestellt und von der Stadt Jena verwaltet. An der Organisation des Hauses waren zum Teil die Studenten der Universität beteiligt. Die Aufführung des „Geistergesprächs“ in ihm, die hier von den Veranstaltern, Detlev Essling und Martin Hobach, erörtert wird, wurde seinerzeit, Anfang 1989, mit Interesse vermerkt und, zum Beispiel, in den *Thüringer Nachrichten* ausführlich rezensiert. Heute besteht kaum noch Interesse an dem Frühromantikerhaus und an „Geistergesprächen“, die in ihm aufgeführt wurden. Aus diesem Grunde wurde die damals auf Tonband aufgenommene Unterredung zwischen den beiden Autoren in das ‚Athenäum‘ eingerückt. Von der Aufführung selbst gibt es kein Tonband. Die beiden Autoren beziehen sich in ihrem Gespräch in offenbar recht guter, oder jedenfalls passabler Schlegelkenntnis gelegentlich auf Stellen in Schlegels Schriften und Briefen. Die Redaktion des ‚Athenäum‘ hat es übernommen, diese Stellen nachzuweisen und mit dem üblichen Siegel für die Kritische Friedrich Schlegel Ausgabe (KFSa) in Klammern zu kennzeichnen.\*

---

\* Diese Nachweise wurden auch bei den anderen direkten Zitaten vorgenommen.

*Detlev Essling:* Mich soll nur wundern, wie wir bis zum 29. Januar ein vernünftiges ‚Geistergespräch‘ über Schlegels Habilitation in Jena zustandebringen. Hast Du eine Ahnung, was sich uns in den Quellen dafür anbietet, so daß wir unseren dramatischen Dialog, natürlich nur teilweise, auf authentische Aussagen stützen können und gleichzeitig etwas Material gewinnen?

*Martin Hobach:* Josef Körner hat das meiste über diesen Vorgang in der Einleitung zu den *Neuen philosophischen Schriften* veröffentlicht.<sup>1</sup> Der Rest findet sich in den Akten des philosophischen Dekanats der Uni Jena, die man freilich nur mit Mühe lesen kann und die außerdem zum Teil im akademischen Latein des späten achtzehnten Jahrhunderts abgefaßt sind. Der Theologe Paulus hat in Eingaben an den Dekan ebenfalls ausführlich zu der Habilitation und dem sich damit verbindenden Skandal Stellung genommen.

*Detlev:* Skandal? Wieso?

*Martin:* In der Disputation der von Schlegel vertretenen Thesen haben die vom Dekan bestimmten Opponenten auf bestimmte Schriften Schlegels, die Fragmente und vor allem die ‚Lucinde‘, Bezug genommen, die ‚Lucinde‘ sogar als *tractum eroticum* bezeichnet, woraufhin Schlegel den einen Opponenten, den Theologen Augusti, mit dem Zuruf

---

<sup>1</sup> Friedrich Schlegel, *Neue philosophische Schriften*. Herausgegeben von Josef Körner (Frankfurt: Schulte-Bulmke 1935). *Anm. der Redaktion.*

*tace, tace* zum Schweigen zu bringen suchte und ihn außerdem wiederholt als einen *scurram*, also als einen Possenreißer im üblen Sinne des Wortes, bezeichnete.

*Detlev*: Das scheint mir ein kapitaler Punkt für die Konstruktion unseres dramatischen Dialogs zu sein. Wir müssen dem Ganzen ja doch eine bestimmte Richtung geben, dies Habilitationsverfahren nicht einfach vor den Augen der Zuschauer abspulen lassen, sondern mit unserer heutigen Institutionskritik und Diskursanalyse der Universität verbinden. Darauf sollten wir uns von vornherein konzentrieren. Hast Du die betreffenden Stellen zur Hand?

*Martin*: Es gibt eine ganze Reihe von Aussagen darüber. Körner hat sie zum Teil in den *Philosophischen Schriften*. Laß mich mal nachsehen. Die längste Eintragung findet sich in den Fakultätsakten und stammt vom Dekan Ulrich selber. Er berichtet der Fakultät über die am 14. März 1801 stattgefundene Disputation: „Es ging anfangs alles gut und ruhig her . . . , jedoch kam es mit dem letzten Opponenten, Hn. Professor Augusti, zu einem skandalösen Auftritt.“ Augusti war Privatdozent der Theologie und hatte offenbar die Angewohnheit, bei seinen Einwürfen etwas zu spaßen, was Schlegel veranlaßte, „ihm ganz *inhumanum* das Maule mit dem Zuruf: *tace, tace* zu verbieten“. Das stammt alles von dem Dekan Ulrich, der dann fortfährt: „Ich gab ihm durch Minen zu erkennen, daß Er ihn ausreden lassen möge. Herr Professor Augusti fuhr also fort, und da er beim Übergang zur Opposition Miene machte, eine Stelle aus Hn. Schlegels ‚Lucinde‘ zu zitieren, schimpft dieser, sobald er nur das Wort Lucinde hörte, Hn. Prof. Augusti (ohne nur im mindesten abzuwarten, wiefem die zitierte Stelle etwa passen möge, und ob es nicht ein argumentum *kat' anthropon* sein dürfte), einen *Scurram*, und wiederholt dies mehrermal, worauf denn retorquiert wurde, und es zu einem förmlichen Schimpfen kam. Hier wurde nun [ . . . ] notwendig, den Dekan zu machen. Ich empfahl Hn. Schlegel die notwendige *modestiam*, wies ihn an, doch abzuwarten, was und wozu der Opponent sein *citatum* brauchen wolle, und äußerte ganz laut, daß so eine Szene in 38 Jahren nicht vorgefallen sei; worauf er [Schlegel] antwortete, daß auch in 38 Jahren keine solche *injustitia* ausgeübt worden sei, als an ihm bei Gelegenheit seiner *disputatio*.“ Nach der Disputation begleitete Schlegel den Dekan nach Hause und dieser erinnerte ihn daran, daß er sich vergangen habe, „indem ihm Herr Professor Augusti doch noch keine hinlängliche Veranlassung gegeben, ihn einen *scurram* zu schelten“. Doch beteuerte Schlegel, „daß er dies im geringsten nicht bereue, und daß er es hiemit nochmal wiederholen wolle“.

*Detlev*: Moment mal! Du gehst hier über mehrere Punkte zu schnell hinweg, die aufgeklärt werden müssen und die für die Organisation unseres Geistesgesprächs entscheidend sind. Leider kenne ich mich in diesen Universitätsakten nicht aus und Du mußt mir auf die Sprünge helfen. Du sagtest, daß die Disputation, also das Habilitationskolloquium, am

14. März 1801 stattgefunden habe. Wie ist das möglich, wenn Schlegel seine große Vorlesung über die Transzendentalphilosophie bereits zu Beginn des Wintersemesters 1800–01 aufgenommen hat? Außerdem scheint mir das Verhalten des Dekans zweideutig zu sein. Einerseits berichtet er an die Fakultät ziemlich negativ über Schlegel und scheint ihn als Kollegen abzulehnen. Warum läßt er sich dann aber von ihm nach dem Kolloquium nach Hause begleiten?

*Martin:* Deine beiden Fragen lassen sich gut zusammen beantworten. Schlegel hatte sich am 20. August 1800, also bereits im Spätsommer des vorhergehenden Jahres, beim Dekan der philosophischen Fakultät gemeldet und *licentiam legendi* beantragt. Der damalige Dekan, Christian Gottlieb Heinrich (1748–1810), ein Professor der Geschichte, war ihm offenbar wohlgesonnen, hielt sich aber genau an die Schritte, die dafür erforderlich waren. Diese bestanden zunächst in der Promotion, da Schlegel ja kein abgeschlossenes Studium vorzuweisen hatte und von der Leipziger Universität abrupt zu seinem Privatstudium der griechischen Literatur in Dresden übergegangen war. Zur Erleichterung des Vorgangs akzeptierte der Dekan zwei vorliegende Bücher Schlegels, *Die Griechen und Römer* (1797) und *Geschichte der Poesie der Griechen und Römer* (1798), von denen je der erste Band erschienen war und erließ ihm auch das *examen rigorosum*. Die Probevorlesung mußte er jedoch halten, und Schlegel trug sie auch am 18. Oktober 1800 im juristischen Auditorium und in Gegenwart der gesamten Fakultät unter dem Titel „Vom Enthusiasmus oder der Schwärmerei“ vor. Das Fakultätsprotokoll berichtet darüber: „Herr Schlegel hielt sich dabei gut genug, und die Fakultät erteilte ihm sodann die *licentiam legendi*.“ Die Ankündigung seiner Vorlesungen im gedruckten Lektionskatalog hatte man ihm schon vorher erlaubt.

*Detlev:* Bevor Du weitergehst – all dies ist ja schon toll für die Konstruktion unseres Dramas! Stell Dir vor: der frechste freie Schriftsteller von damals, jemand, der vor keiner Institution Achtung hatte, den Hegel später die „ausgezeichnetste ironische Persönlichkeit“ nannte (HE 11, 233)<sup>2</sup>, geht eines nachmittags im Sommer 1800 in das ehrwürdige Gebäude der Universität und ersucht *veniam legendi* bei einem Dekan, wobei er sogar bereit ist, sich dem gesamten umständlichen Universitätszeremoniell zu unterwerfen. Zwei Diskursformen, freies ungezügelter Nachdenken und disziplinierte Forschung, prallen hier aufeinander, aber jeder macht gute Miene zum Spiel: Schlegel, indem er sich dem Universitätsprotokoll unterwirft und der Dekan, indem er seine vorliegenden Schriften als Ersatz für die Promotionsthese anerkannt. Dabei nimmt er aber wohlgemerkt nicht die Fragmente oder die ‚Lucinde‘ an, sondern nur die beiden am meisten nach „Wissenschaft“ aussehenden Schriften Schlegels, d. h. solche, die den Ansprü-

<sup>2</sup> Hegel wird zitiert nach Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Werke*. Herausgegeben von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel (Frankfurt: Suhrkamp 1986). A. d. R.

chen der Universität am nächsten kamen. Schlegel läßt sich schmunzelnd darauf ein, beantwortet diesen Schritt auf das „Akademische“ hin aber damit, daß er eine Antrittsvorlesung „über die Schwärmerie“ hält. Das ist ironisch, weil es sich natürlich um eine Vorlesung über den Platonischen Enthusiasmus, d. h. das Höchste der Philosophie, gehandelt haben muß. Wissen wir irgendetwas über diese Schwärmerie-Vorlesung?

*Martin:* Stephan August Winkelmann, ein Medizinstudent an der Universität und Freund Savignys, hat in seinen Briefen darüber berichtet, die überhaupt eine der interessantesten Quellen für diese Zeit der Universität sind. Danach hat Schlegel neben seiner Universitätsvorlesung auch noch eine öffentliche Vorlesung „Über die Bestimmung des Gelehrten“ gehalten, wobei es sich um ein beachtliches Ereignis gehandelt haben muß.<sup>3</sup>

*Detlev:* Das müssen wir unbedingt ausschlichten. Dabei denke ich an eine heutige Parallele, die einfach super ist. Im Frühling 1980 hat sich nämlich Derrida, wie Schlegel ein Außenseiter der Universität, ebenfalls dem Habilitationsverfahren unterzogen und sich den damit verbundenen Zeremonien unterwerfen müssen. Man brummte ihm einen altmodischen Sorbonne-Ausschuß auf, mit ausgedienten Professoren wie Aubenque, De Gandillac, Desanti, Joly, Lascault und Levinas. Von seinen gedruckt vorliegenden Schriften nahm man nicht die wilden Texte wie „Sporen“ und „Glas“, sondern die scheinbar moderierten und dem Universitätsbetrieb nächststehenden wie „Grammatologie“ und das Buch über Husserl an. Die Antrittsvorlesung, die Derrida vor dem Universitätsgremium hielt, war aber genauso ironisch konzipiert wie die von Schlegel, d. h. von einem, der eigentlich gar nicht in die Universität paßt, sich aber aus irgendwelchen Gründen veranlaßt sieht, in sie einzutreten und dann natürlich den ganzen Quatsch mitmachen muß. Von Derridas Antrittsvorlesung kenne ich den Titel nur auf Englisch: „The Time of a Thesis: Punctuations“.<sup>4</sup> Haben wir irgendwelche Hinweise, wie Schlegel über die Universität und eine Universitätskarriere gedacht hat?

*Martin:* Seine Universitätstheorie ist ein langes Kapitel und viel zu kompliziert, als daß wir sie in einen dramatischen Dialog aufnehmen könnten, in dem es doch knallen muß. Von einer Universitätskarriere hatte Schlegel aber nicht die höchste Meinung, jedenfalls nicht für sich selbst, und er hielt sich bestimmt für viel zu gut dafür. August Wilhelm machte ihn verschiedentlich während der frühen Jahre und bereits von

<sup>3</sup> Briefwechsel zwischen Friedrich Carl von Savigny und Stephan August Winkelmann (1800–1801) mit Dokumenten und Briefen aus dem Freundeskreis. Herausgegeben von Ingeborg Schnack (Marburg: Elwert 1984), 105. A. d. R.

<sup>4</sup> Jacques Derrida, „The Time of a Thesis: Punctuations“, *Philosophy in France Today*. Herausgegeben von Alan Montefiori (Cambridge: Cambridge University Press 1983), 34–50. A. d. R.

Amsterdam aus auf offene Positionen aufmerksam, um die er sich doch gefälligst bewerben sollte. Aber immer, wenn der Bruder ihn auf den akademischen Professorenberuf hinwies, zeigte Friedrich sich entweder „zu aufgeräumt“, um überhaupt davon sprechen zu wollen (KFSa 23, 17), oder diese Laufbahn stand den besten seiner „Plane“ im Wege (KFSa 23, 196), oder er erblickte „keine gesunde Lebensart“ darin (KFSa 23, 220). Sein Lebensideal war eben die Existenzweise des freien Schriftstellers, deren Vorbedingung er in der Muße erblickte. In der ‚Lucinde‘ heißt es darüber: ‚O Müßiggang, Müßiggang! du bist die Lebensluft der Unschuld und der Begeisterung; dich atmen die Seligen, und selig ist wer dich hat und hegt, du heiliges Kleinod! einziges Fragment von Gottähnlichkeit, das uns noch aus dem Paradiese blieb“ (KFSa 5, 25).

*Detlev:* Dies paßt alles sehr gut in unsern Plan und ist sogar ganz ausgezeichnet. Laß uns aber gleichzeitig die Fakten auf die Reihe bringen. Du sagtest, Schlegel habe im Oktober 1800 mit den beiden Antrittsvorlesungen den philosophischen Doktor und die *venia legendi* erworben und damit die Vorlesung über Transzendentalphilosophie aufgenommen. Wie steht es aber mit der Habilitation und dem komischen Verhalten des Dekans?

*Martin:* Die Habilitation wurde, wie das damals durchaus üblich war, bis zum Ende des Wintersemesters verschoben und bestand aus einer Habilitationsthese und der Verteidigung von bestimmten Thesen. Ein Fakultätsbeschluß vom 21. Februar 1801 erließ Schlegel die Verpflichtung „über bloße Thesen zu disputieren“, d. h. er konnte diese nun selbst bestimmen und mußte diese mit dem Titel der Disputation öffentlich anschlagen. Außerdem mußte er eine Habilitationsthese vorlegen. Das alles waren Maßnahmen, mit denen er nicht unzufrieden sein konnte. Aber inzwischen war ein neuer Dekan, der Professor der Philosophie Johann August Heinrich Ulrich (1746–1813), ins Amt getreten, der Schlegel nicht freundlich gesonnen war und für den skandalösen Verlauf der Habilitation hauptsächlich verantwortlich ist. Er brachte in Schlegels Fall ein längst nicht mehr befolgtes Statut zur Anwendung, wonach die Opponenten der Disputation vom Dekan und nicht vom Disputierenden zu bestimmen sind. Schlegel war von der in Jena üblichen Regelung der eigenen Auswahl ausgegangen und hatte J. Bernhard Vermehren und Stephan August Winkelmann vorgeschlagen. Vermehren war Privatdozent an der Universität und hatte über Schlegels ‚Lucinde‘ Briefe „zur richtigen Würdigung derselben“ veröffentlicht. Winkelmann war der vorhin erwähnte Mediziner, ein Freund von Clemens Brentano und Carl von Savigny und damit ebenfalls zum Schlegelkreis gehörig. Der Dekan ernannte nun als Opponenten Johann Christian Wilhelm Augusti, Privatdozent der Theologie, und Johann Friedrich Ernst Kristen, Adjunkt der philosophischen Fakultät. Beide waren als eingeschworene Feinde der Frühromantik bekannt. Man einigte sich schließlich darauf, daß alle vier als

Opponenten fungieren sollten. Dazu trat noch Friedrich Ast als Respondent des Disputationsverfahrens, der ebenfalls ein Anhänger Schlegels, ja eigentlich ein Schüler von Friedrich und August Wilhelm Schlegel war.

*Detlev:* Hier haben wir also genau die Konstellation, auf die ich hinaus will. Die Universität wehrt sich gegen den Eindringling von außen, den Repräsentanten einer anderen Diskursordnung, eben der Frühromantiktheorie und kapselt sich gegen diesen ab, macht ihm jedenfalls den Eintritt so schwer wie möglich. Dieser macht alles mit, unterwirft sich dem akademischen Verfahren, aber es hilft ihm nichts, die Vorlesung geht daneben, das Habilitationsverfahren endet mit einem Skandal und zum Schluß haut er ab und fährt mit Dorothea in der Kutsche nach Paris. Hier haben wir die Stationen unseres Stücks, denen wir nun nur noch die Fakten mit ein bißchen Ausschmückung eingliedern müssen. Erzähl mir noch etwas mehr von Schlegels Habilitationsschrift, damit ich sehe, wo wir die unterbringen.

*Martin:* Es handelt sich um eine „dissertatio critica“ mit dem Titel ‚De Platone‘, die bei Frommann in Jena erschienen war, aber heute total verschollen ist. Der ehemalige Leiter der Jenaer Universitätsbibliothek Erich Schmidt hat sie 1913 noch in Händen gehabt, aber seitdem gibt es sie nicht mehr, jedenfalls ist sie weder in Jena, noch auf einer der anderen Erhalterbibliotheken der Universität vorhanden. Es würde interessant sein, den Text zur Verfügung zu haben ...

*Detlev:* Aber wahrscheinlich würde es sich dabei doch wohl um den „Infinitismus der Platondeutung“ handeln, über den Hans Krämer gerade geschrieben hat<sup>5</sup> und den Schlegel ebenfalls in den kurz danach stattfindenden Pariser und Kölner Vorlesungen über Platon behandelte. Den Inhalt einer lateinisch geschriebenen Habilitationsthese auf die Bühne zu bringen würde sich sowieso für uns nicht lohnen. Wie aber steht es mit den Disputationsthese?

*Martin:* Die sind schon etwas gesalzener und wurden nicht nur öffentlich angeschlagen, womit sie natürlich für uns verloren wären, sondern ebenfalls der Habilitationsschrift ‚De Platone‘ angehängt. Diese ist uns zwar nicht zugänglich, aber als Erich Schmidt über sie berichtete, druckte er glücklicherweise die acht Habilitationsthese ab. Hier sind sie:

- I. *Platonis philosophia genuinus est Idealismus.*
- II. *Realismi majores sunt partes in Idealismo producendo quam Dualismi.*
- III. *Philosophia moralis est subordinanda politicae.*
- IV. *Enthusiasmus est principium artis et scientiae.*
- V. *Poesis ad rempublicam bene constituendam est necessaria.*
- VI. *Mythologia est allegorice interpretanda.*

<sup>5</sup> Hans Krämer, „Fichte, Schlegel und der Infinitismus in der Platondeutung“, *DVJ* 62 (1988). A. d. R.

- VII. *Kantii interpretatio moralis evertit fundamenta artis criticae.*  
 VIII. *Non critice sed historice est philosophandum* (CAR II, 584–85).<sup>6</sup>

*Detlev:* Gibt es nicht auch Parodien dieser Thesen von Caroline? Ich glaube mich an so etwas zu erinnern.

*Martin:* Klar, die sind sogar ganz gut. Hier sind sie, in derselben Ausgabe:

1. Meine Philosophie ist der einzige echte Idealismus.
2. Sie enthält nebenbei sehr viele Teile des Realismus, auch einige des Dualismus.
3. Die philosophische Moral ist der politischen unterzuordnen.
4. Die Einbildung ist der Ursprung meiner Künste und Wissenschaften.
5. Die Poesie ist erforderlich um alles untereinander zu rühren.
6. Die Mythologie ist nach Gefallen auszulegen.
7. Die rechten Erklärungen müssen das Fundament der Dinge in die Höhe kehren.
8. Nicht im Zusammenhange sondern fragmentarisch muß man philosophieren.

*Detlev:* Phantastisch! Wir sollten natürlich nicht alle Thesen berücksichtigen, sondern vielleicht nur die eine oder andere, wie zum Beispiel die sechste über die Mythologie.

*Martin:* Diese Thesen haben außerdem die Reputation gehabt, paradox zu sein, auf Schlegels bekannte „paradoxe“ Weise formuliert zu sein, obwohl ich davon in diesem stumpfen Latein wenig bemerke.

*Detlev:* Da vertust Du dich aber, paradox sind sie ganz bestimmt! Dazu muß Du sie in den Kontext der damaligen Zeit, der Universität und der akademischen Fachphilosophie, insbesondere der Fichteschen, versetzen. Dann klingt es ganz hübsch paradox, wenn Platon als der beste Idealist bezeichnet wird, die Kantische Moralphilosophie der Politik untergeordnet werden soll oder die „Schwärmerei“ als das höchste Prinzip der Wissenschaften und Künste erscheint. Hier haben wir wieder denselben Zusammenprall des Außenseiters mit der etablierten Institution, auf den ich so gerne hinausmöchte. Am besten nimmt sich vielleicht die achte These für unseren dramatischen Dialog aus, nämlich die über die historische anstelle der spekulativen Philosophie. Diese sollten wir unbedingt ausnutzen, eine direkte Szene daraus machen. Laß mich mal erklären! Schlegel trifft ungefähr am 8. August 1796 zum ersten Mal in Jena ein und gibt sich schon am folgenden Tag seines Aufenthaltes zu dem von ihm hoch verehrten Fichte. An Novalis schreibt er darüber: „Ich sah ihn [Fichte] nur noch. Ich weiß nicht, wie es kam: ich war verlegen und wir sprachen nur von gleichgültigen Dingen“ (KFSa 23, 328). Bei einem der nächsten Zusammenkünfte erzählte er Fichte von seinen historischen Arbeiten zur

<sup>6</sup> Zitiert nach der Ausgabe *Caroline. Briefe aus der Frühromantik*. Herausgegeben von Erich Schmidt, 2 Bde. (Leipzig: Insel 1913). A. d. R.



griechischen Literatur und wie seiner Ansicht nach die historischen Studien mit den systematischen Bemühungen um eine Theorie der Poesie zusammenhängen. Kannst Du Dir vorstellen, welchen Dämpfer es für den jungen Mann bedeutet haben muß, als Fichte ihm trocken darauf antwortete: „er wolle lieber Erbsen zählen als Geschichte studieren“ (KFSa 23, 333). Schlegel erwiderte darauf, Fichte sei „wohl in jeder Wissenschaft schwach und fremd, die ein Objekt hat“ (ib.). Dies denke ich mir nicht als einen besonders hervorstechenden Auftritt auf der Bühne, sondern als eine der vielen vorbeifliegenden Szenen, mit denen wir den Aufeinanderprall von zwei völlig verschiedenen Diskursformen veranschaulichen. Die Besuche bei den beiden Dekanen und viele andere, ganz kurze Szenen in ungemein rascher Folge würden sich dem einreihen. Das wäre der erste Akt. Der zweite wäre die Habilitationsdisputation selbst, die, breiter ausgeführt, im Zentrum steht. Und der dritte die Nachwirkungen, wieder in rascher Folge von ganz kurzen Szenen, endigend mit Friedrich und Dorothea Schlegels Abreise nach Paris. Konzentrieren wir uns nochmals auf den zweiten Akt. Was wissen wir noch über den Verlauf der Disputation? Und warum ließ sich der Dekan von Schlegel nach Hause begleiten? Das hast Du mir bislang noch nicht erklärt.

*Martin:* Nun, der Grund dafür bestand ganz einfach darin, daß der Dekan Schlegel gegenüber ein schlechtes Gewissen hatte, daß er eine uralte Habilitationsordnung gegen diesen zur Anwendung brachte, die längst durch Gewohnheit außer Kraft getreten war. Alle Habilitanden in Jena suchten sich ihre eigenen Disputationspartner aus. Diese Maßnahme des Dekans Heinrich fand auch scharfe Kritik in Universitätskreisen und wurde als schwere Ungerechtigkeit gegenüber Schlegel empfunden. Caroline, damals schon mit Schelling liiert, und insofern gegen Schlegel voreingenommen, äußerte sich zunächst ganz in Schellings Sinne, d. h. feindlich über Schlegels Verhalten während der Disputation. Nachdem sie aber nach Jena zurückgekehrt war und direkte Augenzeugenberichte vernahm, schrieb sie über Schlegels Disputation: „Man hat ihn sehr chikaniert, ihm, was unerhört ist, obgleich nicht gegen die Statuten, Opponenten aufgedrungen, einer war der alberne Augusti, der sich sehr impertinent betrug, Friedrich spaßhaft behandeln wollte, und zuletzt sogar sagte: ‚in eurem *tractatum eroticum Lucinda* behauptet ihr das und das etc.‘ worauf ihm Friedrich trocken erwiderte, er wäre ein Narr“ (CAR II, 177–78). Hier hast Du übrigens eine Stelle, die den weiteren Verlauf der Disputation beschreibt, nach dem Du ja fragtest. Caroline fährt fort: „Nun gab es Aufruhr, Winkelmann und seine Partei scharren für Friedrich, die Kümmeltürken für Augusti, Ulrich schrie: seit 30 Jahren habe ein solch *scandalum* die philosophische Bühne nicht entweiht. Friedrich antwortete, seit 30 Jahren habe man auch niemand so ungerecht behandelt“ (ib.).

*Detlev:* Caroline ist als Quelle natürlich ganz gut für unser Stück, aber zum

akademischen Consortium gehörte sie doch nicht. Es wäre schon besser, wenn wir hier auch einen Vertreter der Universität zitieren könnten, der sich über Schlegels Behandlung durch den Dekan aufgeregt hat. Hast Du einen zur Hand?

*Martin:* Sogar einen sehr prominenten, einen Geschichtspräsidenten, Friedrich Schiller mit Namen. Schiller, wahrlich kein Freund Schlegels, schrieb ganz ähnlich wie Caroline an Goethe und berichtete diesem über den Vorgang: „Hier hat uns die philosophische Fakultät auf ihre Kosten Stoff zu einer lustigen Unterhaltung gegeben. Friedrich Schlegel mußte disputieren, und um ihn zu drücken, haben die Herren Ulrich, Heinrich, Hennings etc. ein altes ganz außer Kurs gekommenes Gesetz, ihm selbst die Opponenten zu setzen, welche seit undenklicher Zeit von den Disputierenden selbst gewählt wurden, wieder hervorgezogen. Auf den guten Rat einiger Freunde hat sich Schlegel dieser Schikane ohne Widerspruch unterzogen und den einen dieser offiziell gesetzten Opponenten, der sich bescheidener betrug, ganz gut behandelt; der andere aber, ein Professor Augusti, ein nach aller Urteil ganz erbärmliches Subjekt, welches von Gotha her empfohlen war, hat den Disputierakt mit Beleidigungen und Anzüglichkeiten angefangen und sich zugleich so unverschämt und so ungeschickt betragen, daß Schlegel ihm auch eins versetzen mußte.“ Über das Verhalten des Dekans sagt Schiller dann noch: „Ulrich, der als Dekan zugegen war und alle diese groben Angriffe passieren ließ, relevierte mit Feierlichkeiten einige Repliken von Schlegeln, dieser blieb ihm nichts schuldig, er hat die Lacher auf seiner Seite, und es gab skandalöse Szenen.“ Insgesamt bescheinigt Schiller, daß sich Schlegel „mit vieler Mäßigung und Anständigkeit“ betragen habe.<sup>7</sup> Andere Berichte dieser Art ließen sich anführen, aber sie bringen im wesentlichen nicht Neues.

*Detlev:* Hier haben wir sicher genügend Material, aus dem wir mit Leichtigkeit den zweiten und wichtigsten Akt gestalten können. Er könnte sogar sehr lustig werden. Schlegel hatte zweifellos die Mehrheit der Fakultät in dieser Angelegenheit auf seiner Seite.

*Martin:* Die wichtigste Aktion in dieser Hinsicht erfolgte schließlich von dem Theologen und Orientalisten Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, der großes Ansehen an der Universität genoß und diesen Vorfall zum Anlaß nahm, mit Eingaben an die Universität für Schlegel einzutreten. Diese führten zu einer grundlegenden Revision der Statutenbestimmungen über das Disputationsverfahren an der Universität Jena. All dies liegt unveröffentlicht in den Dekanatsakten, aber es besteht kein Grund, daß wir nicht Gebrauch davon machen.

*Detlev:* Vorausgesetzt, daß es mit dem notwendigen dramatischen Geschick geschieht.

<sup>7</sup> Johann Wolfgang Goethe, *Briefwechsel mit Friedrich Schiller*, in: Johann Wolfgang Goethe, *Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche*, Bd. 20, 845, A. d. R.

*Martin:* Natürlich. Wie Du aber dann Dein Konstruktionsschema vom Aufeinanderprall von zwei oppositionellen Diskursformen – freier Schriftsteller und disziplinäre Institution – aufrecht erhalten willst, ist mir schleierhaft.

*Detlev:* Du meinst, daß die Universität ja gar nicht gegen den Eindringling war, daß sie sich sogar schützend vor ihn stellte, wenn er ungerecht angegriffen oder benachteiligt wurde?

*Martin:* Genau!

*Detlev:* Das ist mir inzwischen auch klar geworden. Denn wenn solche eingeschworenen Schlegel-Gegner wie Schiller oder solch ehrenwerte Theologieprofessoren wie Paulus für den Habilitanten und gegen den Dekan eintreten, kann man schließlich nicht mehr von einer Wendung der Universität gegen Schlegel sprechen. Aber aus irgendeiner Ecke muß die Opposition gegen ihn doch auf konzertierte Weise gesteuert worden sein, denn sonst hätte sie nicht so erfolgreich Schlegels akademische Reputation in Jena ruinieren können. Ich entsinne mich an wirklich schlimme Bemerkungen darüber in der kritischen Literatur.

*Martin:* Meiner Meinung nach darf man die Habilitation nicht von den Vorlesungen über die Transzendentalphilosophie, noch von den Antrittsvorlesungen Schlegels abtrennen, da schließlich gegen alle drei Veranstaltungen die gleiche Hetze veranstaltet wurde und wir erst seit der Edition des Briefwechsels zwischen Stephan August Winkelmann und Friedrich Carl von Savigny durch Ingeborg Strack in Marburg direkte zeitgenössische Berichte aus Schlegels eigenem Lager zur Verfügung haben. Bislang beruhte die Darstellung dieser Ereignisse meist nur auf den Äußerungen von ausgesprochenen Gegnern Schlegels, Schelling und Hegel vor allem. Den Kreis um den Dekan Ulrich würde ich durchaus dazu rechnen.

*Detlev:* Das gibt eine interessante Wendung für unser Stück und würde den Kernpunkt von einem Aufeinanderprallen zwischen dem Herausgeber des ‚Athenäums‘ mit der Institution der Universität auf einen Widerstand der idealistischen Transzendentalphilosophie gegen den Ironiker einengen. Ein interessanter Gesichtspunkt, wie ich sofort sehe. Auch ein sehr überzeugender, wie ich gleich zugebe. Schließlich ein guter, sogar ein sehr guter. Immerhin gibt Schlegel seiner Vorlesung den Titel ‚Transzendentalphilosophie‘ und betritt damit das Gebiet der idealistischen Philosophie. Daß diejenigen, welche den Anspruch auf diese Philosophie erhoben, dies nicht gern sahen, läßt sich denken. Wahrscheinlich ist dann der Titel der Vorlesung ironisch zu verstehen, insofern Schlegel unter ihm etwas zur Darstellung brachte, was von Fichtes und Schellings Transzendentalphilosophie tiefgreifend verschieden war. Wie ich den Vorlesungstext in Erinnerung habe, handelt es sich, jedenfalls vom Standpunkt der idealistischen Philosophen, auch um eine recht eigenartige Behandlung dieses Denkgebäudes. Schlegel spricht zwar vom „Wissen des Ursprünglichen“ und vom „Wissen des Ganzen“ als den beiden Angelpunkten der Philosophie, aber derartige

totale Wissensformen werden von ihm ja von vornherein ausgeschlossen, als unerreichbar angesehen. Diese Unerreichbarkeit ist für ihn eine strukturelle, die nicht durch „Approximation“ überwunden oder kleiner gemacht werden kann. Entsprechend wird von ihm jedes denkbare Prinzip, jede mögliche Totalität, jede erreichbare Ganzheit als ein Denken bloßer Endlichkeiten angesehen. Ähnlich wird das Thema der „Systematik“ in diesen Vorlesungen behandelt. Systematik ist zwar für das Denken unverzichtbar, aber jeweils nur, wie Krämer es formuliert, auf „provisorische, interimistische und transitorische Weise“. Entsprechende Bemerkungen ließen sich über den von Schlegel in diesen Vorlesungen entwickelten Wahrheitsbegriff machen, wenn nur die uns erhaltene Nachschrift nicht so miserabel wäre. In der Tat läßt sich durchaus die These vertreten, daß Schlegel in seinen Vorlesungen über die Transzendentalphilosophie gegen jeden von den idealistischen Philosophen vertretenen Standpunkt mit einer Fundamentalreflexion aufgetreten ist und diese Positionen damit zersetzt, dezentriert hat. Wie haben diese denn darauf reagiert?

*Martin:* Fichte hatte die Universität zur Zeit von Schlegels Vorlesungen bereits seit einem Jahr verlassen. Ostern 1800 hatte sich Schelling nach Bamberg begeben, wo er längere Zeit zu verbringen plante. Nachdem Schlegel aber seine Vorlesungen angekündigt hatte und sich eine für die damaligen Verhältnisse gute Teilnehmerzahl einschrieb (60–80 Studenten), kehrte Schelling zu Beginn des Semesters überraschend nach Jena zurück, wobei er sich durch den Umstand bewogen fühlte, „daß Schlegel sich der verlassenen Transzendental-Wissenschaft annehmen wollte“. An Fichte schrieb er am 31. Oktober auf ziemlich selbstgefällige Weise darüber: „Ich konnte unmöglich zusehen, daß der gut gelegte Grund auf solche Art zerstört und statt des echten wissenschaftlichen Geistes, wovon hier immer noch ein Fond geblieben ist, der poetische und philosophische Dilettantismus nun aus dem Kreis der Schlegel auch unter die Studenten übergehe. Friedrich Schlegel hat vor meiner Rückkunft, und ehe man davon wußte, eine starke Subskription zustande gebracht. Durch vier Stunden aber, die ich gehalten, war er bereits totgeschlagen und ist nun schon begraben. Zum Teil auch durch eigene Schuld, da er sich eben auch hier nicht aus seiner Kruste herausarbeiten konnte und wahren Widersinn von sich gab.“<sup>8</sup> Das stärkste Stück hat sich in dieser Hinsicht Hegel geleistet, der Jahre später rückblickend schrieb: „Aber Friedrich Schlegels Auftreten mit Vorlesungen über Transzendentalphilosophie erlebte ich noch in Jena; er war in sechs Wochen mit seinem Kollegium fertig, eben nicht zur Zufriedenheit seiner Zuhörer, die ein halbjähriges erwartet und bezahlt hatten“ (HE IV, 420).

*Detlev:* Willst Du damit unterstellen, daß diese Aussagen falsch sind?

<sup>8</sup> Zitiert nach der Fichte Ausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften: *Briefe IV*, 346. A. d. R.

*Martin:* Das läßt sich leicht beweisen. Wir haben Äußerungen von Karl Leonhard Reinhold und Wieland, die keineswegs als Anhänger Schlegels angesehen werden können, aus der Zeit gegen Ende des Wintersemesters, der zweiten Märzhälfte, wonach Schlegels Vorlesungen noch zu diesem Zeitpunkt im vollen Gange waren. Die Äußerung von Hegel nimmt sich hier ziemlich sonderbar aus, da dieser wahrscheinlich erst Anfang Januar 1801 nach Jena kam und dann den Anfang der Vorlesungen, weit mehr als sechs Wochen, gar nicht mitbekommen haben konnte. Vor allem seit der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Winkelmann und Savigny sind derartige Verlautbarungen über das Scheitern von Schlegels Vorlesungen diskreditiert worden, wogegen Schlegels eigene Äußerungen darüber an Glaubwürdigkeit gewonnen haben. Der von Winkelmann beschriebene Aufbau der Vorlesungen stimmt ziemlich genau mit dem Text dieses Kollegs überein, der uns in der Nachschrift eines unbekanntenen Zuhörers übermittelt ist. Diese Nachschrift schließt mit der Feststellung: „Geschlossen den 24. März 1801“ (KFSa XII, 105). Der Nachschreiber war somit bei der letzten Vorlesung am 24. März dabei. Damit dürften Schellings Bemerkungen über das „Totschlagen“ und „Begrabensein“ und Hegels Äußerung über das nach 6 Wochen „Fertigsein“ absolut widerlegt sein.

*Detlev:* Vielleicht ist von ihnen kein Einstellen der Vorlesungen, sondern nur ein klägliches Ende, ein sich Hinschleppen bis zum Schluß mit ein paar Studenten gemeint, wie es das ja auch heute noch gibt.

*Martin:* Auch das läßt sich nicht vertreten, denn wie ich schon sagte, gewinnen nun Schlegels eigene Äußerungen über diese Vorlesungen größere Glaubwürdigkeit, zumal sie meistens an Schleiermacher gerichtet sind, demgegenüber er sich immer mit der größten Freimütigkeit und Selbstkritik darstellte. Eine dieser Äußerungen stammt vom 23. Januar 1801 und lautet: „Du willst von meinen Vorlesungen wissen? Es geht so ziemlich. Ich lerne viel dabei, nicht bloß daß ich über Elemente, über Plato, Spinoza und Fichte nun fast ins Reine bin, sondern auch wie ich zu reden habe. Ich rede fast ganz frei, anders kann ich nicht. Oft wird mir sehr schwer, eben weil ich noch so sehr mit der Sache beschäftigt bin und nichts finde, worauf ich bauen kann. Das wahre Lesen wird für mich erst möglich sein, wenn ich über das Compendium lesen kann. Ich habe ungefähr 60 Zuhörer, wovon freilich 10 und mehrere nicht bezahlen; also stehts auch in dieser Hinsicht nur leidlich. Eben wegen Mangel des Compendium wird es ihnen schwer zu folgen. Oft nehmen sie auch Anstoß an meiner Paradoxie; besonders im Anfange war das der Fall. Indessen bin ich doch so weit, daß wenn ich mich einmal über eins von den Themas, die den jungen Leuten immer sehr am Herzen liegen, dem Feuer überlassen, ich den andern Tag das Auditorium wieder ganz voll habe, wenn ich es auch schon durch Spitzfindigkeit und Polemik fast ausgeleert hatte. Es sind eben Versuche.“

*Detlev:* Hiermit sind also wohl alle für uns wichtigen Daten und Angaben umrissen.

*Martin:* Ja, aber ich sehe immer noch nicht ganz, wie wir aus dieser kleinen Universitätsepisode, die ja keineswegs eine große Sache war, ein Drama auf die Bühne bringen können.

*Detlev:* Wir wollen natürlich nicht auf das Theater am Schiffbauerdamm, sondern wir führen auf der Bühne im Frühromantikerhaus auf. Unser Auditorium besteht aus Studenten der Universität, den Leuten vom Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv, ein paar Professoren der Jenaer Klassiker-Gruppe und jenen Bürgern Jenas, die immer zu den Veranstaltungen im Stadt-Museum kommen. Die haben also von vornherein ein Vorverständnis und auch wohl ein Interesse an dem frühromantischen Rahmen unserer Vorstellung. Wir dürfen bestimmt einen gewissen historischen Dokumentationscharakter in Anspruch nehmen. Außerdem produzieren wir nicht so sehr ein Drama zum Anschauen – dafür fehlen uns schon die Mittel – sondern mehr ein Stück zum Denken. Das zentrale Thema ist eben das der Diskursformation, der ideologischen Machtkonstellation und des Ausschluß- oder Unterdrückungsverfahrens an der Jenaer Universität genau während der Jahrhundertwende 1800–01, eben der Zusammenprall von idealistischer Philosophie und frühromantischer Theorie. Damit wir nicht zu sehr ins Denken oder in die historische Rekonstruktion geraten, müssen wir so viele kleine Einzelszenen wie nur möglich schaffen und diese so schnell wie möglich nacheinander abrollen lassen. Damit ist auch der Charakter des Geistergesprächs am besten gewahrt. Das hatte ich vorhin schon gesagt, aber ich hatte da den zweiten Akt als den Kern des Ganzen vorgesehen und ihm eine gewisse Konsistenz, eine ungeisterhafte historische Realität zugebilligt. Er sollte für die eigentliche Rekonstruktion der Habilitationsdisputation in Betracht gezogen werden. Nachdem diese Disputation aber nun an Bedeutung verliert, indem wir ja das Ganze als eine Polemik zwischen idealistischer Systemphilosophie und frühromantischer Theorieformation umorganisieren, sollten wir auch den zweiten Akt als schnelle Szenenfolge konzipieren, in der die Antrittsvorlesungen, der Vorlesungsbeginn und -verlauf, die öffentlichen Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten und die Schwärmerei, Schelling und Hegel, das Habilitationskolloquium gegen Ende des Semesters in raschem Nacheinander vorbeifliegen. Indem wir jeder dieser Szenen jeweils einen kleinen Akzent geben, ohne dabei aber übertrieben zu sein, kommt unsere These, oder was immer das ist, beim Publikum bestimmt gut an und das Ganze wird als ein großer Erfolg für die Frühromantik verbucht werden, als eine dem „Frühromantikerhaus“ geziemende Aufführung.

*Martin:* Einverstanden. Und wie wird der dritte Akt?

*Detlev:* Er behandelt die Nachwirkungen, wieder in rascher Folge, die Dinge mit Schiller, Caroline, Paulus und so weiter, endigend mit Friedrich

und Dorothea Schlegels Abreise nach Paris. Ich verstehe, was Du mit Deiner Frage meinst. Dies ist vielleicht nicht genug Stoff im Vergleich mit den beiden ersten Akten. Hier könnten wir uns sicher damit helfen, daß wir all die Historiker, welche die These vom desaströsen Verlauf von Schlegels Vorlesungen unkritisch nachgebetet haben, mit je einem Satz aus ihren Schriften nacheinander auftreten lassen, bis in die unmittelbare Gegenwart hinein und wiederum in ganz schneller Folge.

*Martin:* Du wirst diese Typen doch nicht alle einzeln auf die Bühne bringen wollen? So bedeutend sind sie doch nicht, und wir bekommen auch nicht so viele Studenten als Schauspieler zusammen.

*Detlev:* Natürlich nicht. Wir kommen für diese Historiker mit einem Schauspieler aus, der ihre einzelnen Urteile ganz schnell hintereinander abliest. Das kann meiner Ansicht nach sehr wirkungsvoll sein, vor allem wenn diese Urteile alle mehr oder weniger untereinander gleich sind. Aber die Namen dieser Historiker sollten doch wohl alle genannt werden.

*Martin:* Dafür bin ich auch. *Die Namen sollten alle genannt werden.*

#### *Anmerkung der Redaktion des ATHENÄUMS:*

Die Aufführung dieses Stücks hat nachweislich am 29. Januar 1989 um 20 Uhr im Frühromantikerhaus stattgefunden und ist auch mit großem Interesse aufgenommen worden. Ob dabei aber ein fertiges Manuskript mit festgelegtem Text für die Schauspieler vorgelegen hat oder ob diese unter der Anleitung von Detlev Essling und Martin Hobach mehr oder weniger frei extemporierten, läßt sich nicht mehr ausmachen, wobei aber das freie Extemporieren die größere Wahrscheinlichkeit für sich hat. Die Veranstalter sind inzwischen längst nicht mehr in Jena und konnten zum Zweck der vorliegenden Berichterstattung nicht ausfindig gemacht werden. Kurz vor der Produktion dieses Stücks trug aber Ernst Behler auf einem Symposium in Bad Homburg über Philosophisch-Literarische Streitsachen: Der Streit um die Erste Philosophie ein Referat über „Friedrich Schlegels Vorlesungen über die Transzendentalphilosophie, Jena 1800–1801“ vor, das inzwischen im Rahmen des Tagungsbandes beim Verlag Meiner im Druck ist und dort voraussichtlich im Jahre 1992 erscheinen wird. Ausführlichere Angaben über Schleges Vorlesungen sind wahrscheinlich von diesem Beitrag zu erwarten.